

nach seinen Bedingtheiten in mancherlei schöpferischen »Spannungen« usw.

Die erste Skizze zu dem Werk entstand vor langen Jahren, als Wundt seine berühmten Vorlesungen über Völkerpsychologie hielt; was der Verfasser vorlegt, konnte also ruhig reifen. Fragestellung und System=Aufriß sind wirklich psychologisch, nicht nur eine Sammlung geschichtlicher Einzeltatsachen mit mehr oder minder psychologischen Anmerkungen. Daß bei der Vielgestaltigkeit und Fülle der Fragen, die das Werk irgendwie berühren mußte, nicht alle Fragen gleich befriedigende Antwort finden konnten, wird man dem Buch als Ganzem nicht zu sehr zum Vorwurf machen. So wird es meines Erachtens der reichen Fülle und der Eigenart religiösen Erlebens nicht gerecht. Wer dieses Lehrbuch mit dem vielgerühmten – vielleicht weniger viel gelesenen – Standardwerk Wundts vergleicht, wird ebenso die umfassendere psychologische Fragestellung wie die straffe, lehrbuchmäßige Darbietungsweise freudig begrüßen.

A. Willwoll S. J.

Erziehungslehre

Pädagogik der Gegenwart. Ein Handbuch der neuen Erziehungswissenschaft und Pädagogik. Von Peter Peterfen. 80 (194 S.) Berlin 1937, Mittler & Sohn. Kart. M 4.50

Der bekannte Jenenser Pädagoge Peter Peterfen hat seine 1932 herausgegebene »Pädagogik« in diesem Werk völlig neu gestaltet und der neuen Zeit entsprechend ausgerichtet. Er unternimmt es, in einem knappen historischen Durchblick und in ausführlichen ideengeschichtlichen Darlegungen ein umfassendes Bild der heutigen Pädagogik zu entwerfen. Kräftig wird überall die Grundfrage aller Erziehungswissenschaft »Was ist der Mensch?« in den Mittelpunkt der von großer Belesenheit zeugenden Darstellung gerückt und damit in scharfer Ablehnung liberalistischer Auffassung der weltanschaulich-metaphysischen Unterbau aller pädagogischen Befinnung und Praxis als unerläßlich herausgestellt. Die knappe und unzureichende Skizze der christlichen Anthropologie (5 f.) ist mißverständlich, ja falsch. Peterfen selbst sieht in der »Idee der Bruderschaft«, in der ein jeder dem andern dienend verbunden ist, die Grundhaltung des Erzieherischen. Der Abfall von dieser Idee, die Selbstsucht, ist »der Ort, wo, religiös

gesprochen, der Mensch am Menschen, und damit immer auch an sich selber sündig wird, eben indem er sich isoliert« (52). Nahe an Gedanken von E. Grisebach (Zürich) herankommend, erschöpft sich das, was Erziehung im reinen Sinne ist, im »Anruf der Lage«. Maßnahmen, Belehrungen und dergleichen haben aber nur substantiellen, bildenden, aber keinen erzieherischen Charakter. Es gilt daher, etwa den Unterricht so zu gestalten, daß in ihm »so stark wie nur möglich der Anruf zum Dienst, die Aufforderung des Füreinander-daseins und -lebens in ganz konkreten lebensvollen Situationen erfolgen kann« (53 f.). Das Ziel der Erziehung ist die »Reife«, d. h. »endgültiges Erschlossenheit, Geöffnet-Sein. Weiteres kommt nicht mehr hinzu« (54). Dieser geistig gereifte Mensch erweckt immer den Eindruck, ein freier Mensch zu sein. Aber Freiheit ist »nicht etwas, das – da ist, gar das Wesentliche des Menschen bildete (dieses ist ja vielmehr Gebundenheit), sondern etwas, das entsteht« (55). Um diesen Vorgang zu wissen und sich in das Wesen »gebundener Freiheit« hineinzudenken, ist die letzte Sinnfrage der Erziehungswissenschaft.

J. Schröteler S. J.

Platon und Fichte: Die königliche Erziehungskunst. Eine vergleichende Darstellung auf philosophischer und soziologischer Grundlage. Von Walter Becher. 80 (232 S.) Jena 1937, Gustav Fischer. M 9.-

Die Schrift möchte zu einer Erziehungslehre beitragen, die frei ist von dem Erbe der Aufklärung und einer rein mechanischen Unterrichtstechnik. Es geht ihr um die Darlegung einer Erziehung aus einer geschlossenen philosophischen Anschauung, wobei der Gemeinschaftsgedanke eine besondere Betonung erfährt. Erziehung wird nach ihrer gesellschaftlichen Leistung gewertet. Führer zu dieser Erziehungslehre werden Platon und Fichte. Beide werden zueinander in Gleichklang gesetzt, und der große Grieche gilt zuweilen als Deuter des Deutschen.

Eine kurze Darlegung der Grundlehren der beiden Philosophen steht mit Recht am Anfang (1. Teil). Besonders ist es ihre Metaphysik, die wegweisend wird: Platons Idee des Guten, die im Göttlichen gipfelt, und an der alles andere gestufte Teilnahme ist; Fichtes absolutes Ich, das in seiner Setzung allem andern Dasein gibt. Daran schließt

sich ein Vergleich der Staats- und Gesellschaftslehre und der Auffassungen vom subjektiven menschlichen Geist. Nun kann zum Kernpunkt der Arbeit übergegangen werden. Erziehung wird geschieden in ihre objektive Seite (2. Teil) als Eingliederung des einzelnen in die Gemeinschaft und in ihre subjektive Seite (3. Teil) als Erweckung des einzelnen Geistes. Der zweite Teil umfaßt: Zielsetzung, Stellung zu Gesellschaft und Staat, ständische Erziehung und Frage der Auslese, besondere Bildung der Führer, Inhalt und Organisation der Erziehung. Dabei gilt als höchste Bestimmung des Menschen ein möglichstes Erreichen des Göttlichen. Dies tritt als herrschender Gedanke immer wieder hervor. Es bildet den Maßstab für die Auslese. Der Stand der Wächter gilt als Vereinigungspunkt zwischen irdischem und göttlichem Leben. Nicht äußerer Zwang leitet die Erziehung, sondern innere Erkenntnis der göttlichen Idee. Daher auch die Bezeichnung des vollendeten Menschen als »Philosophen« oder »Gelehrten«, was freilich die Gefahr einer Verachtung der Masse mit sich bringt. Die Verwirklichung dieser Erziehung scheint nur möglich durch die Gemeinschaft, den Staat. Dieser ist das Abbild des Göttlichen. Dementsprechend gestaltet sich auch Inhalt und Organisation der Erziehung. Der Verfasser schließt sich diesem Gedanken weitgehend an, muß wohl aber auch Bedenken äußern, wenn Fichte schreibt: »Eine Kinderfabrik kann der Staat nicht anlegen - hier bleibt Natur -, wohl aber eine andere Bildungsfabrik.« - Im kürzeren dritten Teil finden wir eine Darlegung der didaktischen Grundsätze, der Aufgabe der Entfaltung der Persönlichkeit und der Bedeutung des Eros bei der Menschenbildung. Wieder weist die metaphysische Grundhaltung den Weg: bei Platon zur Mäeutik, die bei Fichte eine Parallele in dem Selbstsetzen des Ichs findet. So haben wir beidemal eine Erweckung eines schon Vorhandenen, worin gerade ein Gegensatz zu Rousseau und Locke gesehen wird.

Über eine Abhängigkeit Fichtes von Platon möchte die Arbeit nichts entscheiden; sie legt aber für Fichte ein starkes Vertrautsein mit dem Griechen nahe.

H. Meißner S. J.

Texte und Ausgaben

Vom inwendigen Reichtum. Texte unbekannter Mystiker aus dem Kreise Meister Eckharts. Mit einer Einführung

von A. Dempf. 80 (151 S.) Leipzig 1937, Hegner. M 4.80

Etwa fünfzig Textproben aus der deutschen Dominikanermystik des 13. und 14. Jahrhunderts sind hier zu einem ansprechenden Büchlein vereint. Gerade der Nichtfachmann, für den die weitverstreuten Originale sonst schwer zugänglich sind, wird dankbar sein für diese Einführung in eine Welt tiefer religiöser Innigkeit und Abgeklärtheit. Die Bearbeiterin, Dr. Angela Rozumek, hat sich in ihrer Übertragung eng an die Vorlagen gehalten, sowohl in der Wortwiedergabe, wie überhaupt in der Schlichtheit der ganzen Sprache. Und wenn auch die beste Übersetzung den trauten Klang des Mittelhochdeutschen nicht wiedergeben kann, der nun einmal zu dieser Mystik gehört, so tritt hier das Sachliche doch sehr klar und unverfälscht hervor und wird manchem zu besinnlichen Stunden beste Anregung bieten. Schöner wäre es freilich, wenn die ernste Lektüre dieses Büchleins viele dazu vermöchte, an die Quellen selbst zu gehen. Das ist wohl auch die stille Hoffnung der Herausgeberin und A. Dempfs, der eine feinfühlige Einführung voranschickt.

G. Karp S. J.

Arthur Schopenhauer, Sämtliche Werke, hrsg. von Arthur Hübscher. - Die Welt als Wille und Vorstellung. Bd. I (XXII u. 553 S.) Leipzig 1938, F. A. Brockhaus. M 6.70

In vorbildlicher Abwägung aller Nuancen der Handschriften und Drucke legt nun Arthur Hübscher den ersten Band des Hauptwerkes Schopenhauers vor. Schopenhauers verschiedene Vorreden bestimmen am besten dessen geistigen Ort. »Kants Philosophie ... ist die einzige«, deren Kenntnis »geradezu vorausgesetzt wird«. Noch mehr ist die »Schule des göttlichen Plato« zur Vorbereitung geeignet. Aber wenn »der Leser«, durch Studium der Veden, »die Weihe uralter Indischer Weisheit empfangen und empfänglich aufgenommen, dann ist er auf das allerbeste bereit zu hören, was ich ihm vorgetragen habe« (XII). Hegel, dem entgegen, ist der »geistige Kaliban« (XX). Und im Gegensatz zu ihm »fehlt« es darum der Philosophie Schopenhauers »gänzlich an einer spekulativen Theologie, welche doch gerade - dem leidigen Kant mit seiner Vernunftkritik zum Trotz - das Hauptthema aller